Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 44. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. October 1869.

Inhalts-Uebersicht.

IV. Die Landwirthschaft als Wissenschaft.

Person und Sache.

Wer es unternimmt, dem Publikum etwas vorzutragen, was von der einmal herrschenden Ansicht nur im Entferntesten abweicht, besonders wenn dies das Interesse einzelner bevorrechteter Personen betrifft, — der muß darauf gefaßt sein, einmal mißverstanden zu werden, sodann aber den Zorn der sich verletzt Fühlenden auf sich zu laden, — zuletzt sich in endlose Streitigkeiten verwickelt zu sehen. — Es ist dies eine Erscheinung, welche auf allen Gebieten des Lebens hervortritt, sei es in der Politik, der Religion, der Kunst oder der Wissenschaft. Es liegt dies einmal in der menschlichen Natur und läßt sich nicht ändern. — Trotzdem hat es zu allen Zeiten Männer gegeben, welche den Muth hatten, allgemein herrschende Ansichten zu bekämpfen, wenn sie ihnen irrig erschienen, ohne Berücksichtigung der Folgen, und selbst im klaren Bewußtsein, daß sie selbst nie den geringsten Vortheil aus diesem Kampfe davontragen würden. Leichter freilich und vortheilhafter ist es gewöhnlich, mit dem Strome zu schwimmen, der herrschenden Ansicht Rechnung zu tragen (wie man sich so gern ausdrückt), den Tonangebern unbedingt zu folgen, ihnen wohl auch ein wenig zu schmeicheln. Damit läßt sich gewöhnlich mehr erreichen, eine bessere Carrière machen, als wenn man sich diesem Strome entgegenstellt, wenn man es wagt, Autoritäten gegenüber Opposition zu machen.

Wir denken hierbei durchaus nicht an Politik — wir haben es jetzt mit der Landwirthschaft allein zu thun, und zwar im Besonderen mit der Landwirthschafts-Wissenschaft.

In drei vorangehenden Artikeln hatten wir es versucht, einen Abriß zu geben vom Entstehen derselben an bis auf die jetzigen Zeiten. — Wir verkennen nicht die Schwächen unserer Arbeit, bitten aber um Nachsicht, da der beschränkte Raum eines Wochenblattes weitläufige Entwickelungen nicht gestattet, und wir daher gezwungen sind, unsere Gedanken in möglichst kurzen Sätzen darzulegen.

Auf jedem Gebiete menschlicher Angelegenheiten geht die Praxis der Wissenschaft lange voraus. (Stuart Mill.) Musik gab es noch vor dem Generalbasse, — und gesprochen wurde, ehe man von Grammatik etwas wußte.

Ebenso hat man gepflügt, gesäet und geerntet, ehe man dazu gelangte, zu untersuchen, wie und warum man dies that. — Trotzdem bildeten sich im Verlaufe der Zeit durch Beobachtung und Nachdenken gewisse Regeln und Vorschriften beim Ackerbau, mannigfaltig modifizirt nach Land, Klima, Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Völkerstämme. Selbst Politik und Theologie hatten Einfluß auf die Systeme, wie bekanntlich das Dreifeldersystem hauptsächlich deshalb in Deutschland (wo ursprünglich, nach Tacitus, die Graswechselwirthschaft herrschte) aufkam, weil die Geistlichkeit den Zehnten (decem) bezog, und durch Dreifelderwirthschaft das meiste Getreide zu gewinnen glaubte. — Mit der Zeit bildete sich diese Ansicht zum völligen Dogma aus, dessen Spuren wir heute noch selbst in solchen Gegenden finden, welche von der Natur keineswegs stiefmütterlich behandelt sind.

So lange nun der vorhandene Acker, nach alter Weise behandelt, der Bevölkerung die nothwendige Nahrung verschaffte, dachte man nicht daran, in den Methoden etwas zu ändern; erst dann trat das Bedürfniß zur Verbesserung derselben ein, als die Bevölkerung dichter und damit die Nahrungsmittel unzureichend wurden. Und selbst dann zog man wohl noch vor, Getreide zu importiren, insofern man es von außen billig erhalten konnte, wie dies z. B. in Italien während der Eroberungszeit der Römer geschah. Erst in neuerer Zeit, beim Aufblühen des Handels und der Industrie, sehen wir einzelne Völkerschaften vorschreiten, namentlich in Niederland (Belgien) und England. Hier zwang das Bedürfniß nach vermehrter Nahrung die Menschen zum Nachdenken, und in der That finden wir hier den Ackerbau und die Viehzucht weit vorgeschritten, früher als es in unserem philosophischen Vaterlande der Fall war. — Dort bildete sich die Landwirthschaft zunächst als Kunst aus, — und nun begann auch die Theorie, d. h. die Betrachtung der Gründe, warum man so und so verfuhr. Zunächst begründete man diese auf die Erfahrung d. h. auf die vielfältige Beobachtung, — und stellte nach dieser neue Regeln und Methoden auf, im letzten Jahrhunderte ganz besonders in England, welches vermöge der Schifffahrt und der gewaltig sich entwickelnden Industrie an Bevölkerung immer mehr zunahm und deshalb genöthigt war, für diese immer mehr Nahrungsmittel zu beschaffen. So schritt denn auch hier die Landwirthschaft in einer Art vor, daß selbst das Ausland auf die großen Erfolge aufmerksam wurde. Wir wissen, daß schon Friedrich II., dessen großer Geist auch hier seinem Volke weit voraus war, seine Aufmerksamkeit diesem Punkte zuwandte und beflissen war, in seinen Landen englische Methoden einzuführen.

Dies ging nun freilich so schnell nicht, weil das Kleben am Althergebrachten, die Indolenz, der Verbesserung stets entgegenwirkt, und die Menschen im Allgemeinen nicht eher zu glauben pflegen, bis sie durch gelungene Beispiele diesen Glauben, so zu sagen, in die Hand bekommen. Auch wirkte hindernd der Zwang, womit Grund und Boden damals noch belastet war, — die Zerstückelung der Ländereien und die vielfach damals noch bestehenden Servituten, deren Schädlichkeit indessen immer mehr erkannt wurde.

Als nun aber A. Thaer, ein Arzt, welcher sich mit Liebe der Landwirthschaft widmete, nachdem er die Engländer gründlich studirt, seinen Landsleuten diese Studien durch sein Buch: „Die Englische Landwirthschaft" mitgetheilt hatte, entstand in ganz Deutschland ein gewaltiges Streben unter den denkenden Landwirthen nach ähnlichen Resultaten. Ueberall fing man an, Versuche anzustellen, um, wo nicht Gleiches, doch Aehnliches zu erstreben.

Jetzt zeigten sich denn auch Anfänge einer landwirthschaftlichen Literatur, zuerst nur einzelne Mittheilungen in Zeitungen und Brochuren, später bereits größere Abhandlungen, dann förmliche landwirthschaftliche Zeitschriften und zusammenhängende Werke.

So schloß das vorige Jahrhundert und selbst die großen Kriege unterbrachen kaum den entstandenen Eifer; es war ein Geist unter die Landwirthe gekommen, wie man ihn bis dahin noch nicht gekannt hatte.

Jetzt beginnt denn auch die Landwirthschafts-Wissenschaft, da es vorzüglich wissenschaftlich gebildete Leute waren, welche die Sache in die Hand nahmen. Ein glücklicher Umstand war es, daß sich gleichzeitig die Naturwissenschaft, nach langem Schlaf, wieder zu regen begann, und die durch sie gemachten neuen Entdeckungen den Landwirthen zu Hilfe kamen. — Es entstand somit ein allgemeines Streben nach Vervollkommnung; Jeder wollte der Sache dienen — noch kannte man keine persönliche Rivalität.

Erst mit diesem Jahrhundert beginnt die wissenschaftliche Ausbildung der Landwirthschaft, früher war sie nur Kunst oder Handwerk. — Es fanden sich nun auch Lehrer und Schüler, und gar bald merkte man, daß es gar viele Dinge gebe, die der Landwirth wissenschaftlich erlernen müsse, und welche kaum von einem Lehrer allein bewältigt werden konnten. So entstanden denn mancherlei Lehranstalten, Schulen und Academien; zuletzt vereinigte man selbst letztere mit den Universitäten, weil auf letzteren die verschiedenartigsten Lehrkräfte vereinigt sich finden.

Somit vermehrte sich denn auch die wissenschaftliche Bildung der Landwirthe überhaupt, und es fanden sich immer mehr befähigte Lehrer.

Ganz besonderen Einfluß mußten die Naturwissenschaften üben, indem ja gerade die Aufgabe des Landwirthes ist, durch richtige Benutzung der Naturkräfte thierische und pflanzliche Producte in möglichster Menge billig und nachhaltig zu beschaffen. — Man begnügte sich nicht mehr mit den äußeren Erscheinungen, man forschte nach den Gründen des Gedeihens der Pflanzen und der Thiere.

Hier war es nun besonders die Chemie, welche nähere Aufschlüsse liefern konnte, und ihr sowie ihren hervorragenden Lehrern verdanken wir außerordentlich viel, vorzüglich aber dem Freiherrn v. Liebig, wie wir dies unumwunden und willig anerkennen. Wenn früher auch schon andere Chemiker sich damit beschäftigt hatten, zu erforschen, wie und warum Pflanzen und Thiere gedeihen: so war bis dahin noch Niemand so tief eingedrungen als er, Niemand hat diesen Gegenstand so consequent Jahrzehnte lang verfolgt.

Nur das ist zu bedauern, daß dieser große Mann es stets verschmähte, die wirthschaftlichen Operationen zu berücksichtigen, daß er immer nur Chemiker, aber nicht Landwirth sein wollte. Es hat dies zu großen Zerwürfnissen geführt und ist die Quelle großer Streitigkeiten geworden; statt der Sache sind die Personen in den Vordergrund getreten. In dem ganzen Streite handelt es sich nicht mehr darum, der Sache d. h. der Landwirthschaft zu nützen, sondern fast nur darum, wer die Oberhand gewinnen solle. — Es hat sich nun ein förmlicher Fanatismus gebildet, wobei das Schlimmste ist, daß eine Entscheidung so lange nicht stattfinden kann, als die Gegner auf ganz verschiedenen Standpunkten stehen, und sich gegenseitig oft nicht begreifen wollen. Eine spätere Zeit wird über diesen Streit lächeln, sie wird kaum begreifen, wie verständige Männer sich so ereifern konnten. Multi vixantur de lana, saepe caprina — könnte man wohl sagen; denn der ganze Streit müßte sofort aufhören, wenn man die Persönlichkeit nur aus dem Spiele lassen wollte.

Gegen v. Liebig's Verdienste hat Niemand etwas einzuwenden, ebensowenig dagegen, daß er als Chemiker vollkommen Recht hat. Es hat noch Niemand bezweifelt, daß die Pflanzen, um zu wachsen, gewisse Stoffe dem Boden entziehen müssen, daß der Boden um eine Quantität dieser Stoffe ärmer, und deshalb ein Ersatz nothwendig wird, wenn er gleiche Pflanzenproducte liefern soll. Soweit sind wir vollständig einig. Es handelt sich nur darum, wie dieser Ersatz geleistet werden soll, und was er kostet? — Das Letztere kann nur der Geldbeutel des Landwirths entscheiden, nicht der Chemiker. Der Landwirth wird dem Chemiker folgen, wenn er dadurch seine Rechnung zu finden meint, im anderen Falle kann er es nicht, trotzdem er die Lehre des Chemikers vollständig begreift. Ist er aber deshalb Feind des Chemikers oder der Wissenschaft?

Wenn nun aber der Chemiker dennoch verlangt, daß die Landwirthe ohne Weiteres ihm folgen sollen: so scheint uns dies Verlangen nicht ganz billig, und es wäre wohl zu wünschen, daß man Jeden seinen eigenen Weg gehen ließe, ohne sich deshalb zu befeinden.

Wir schließen hier mit dem Wunsche, daß man diese Artikel als im Interesse der Sache geschrieben betrachte. Bollmann.

Ackerbau.

Die neuen und neuesten Varietäten des Weizens.

(Fortsetzung.)

26) Chidhamweizen, weiße englische Varietät, wird nach Wilson in den südlichen Grafschaften Englands und in Schottland stark angebaut. Man rühmt an diesem, von den Bäckern sehr gesuchten Weizen das kurze, compacte Korn von feiner Qualität mit feiner, durchsichtiger Schale und dem großen Mehlreichthum. Auch in Metz' Berichten wird der Chidhamweizen sehr gerühmt, und Freyberg in Pommern sagt von ihm, daß er von mittlerer Höhe sei, steifen starken Halm, große Aehren, schönes eirundes Korn von sehr weißer Farbe und vom Morgen 16 Scheffel Körner à 85 Pfd. gegeben habe; in Betreff des Lohnens und der Schönheit des Korns werde diese Varietät von keinem andern Weizen übertroffen. Auch Rohde in Eldena schätzt den Chidhamweizen sehr; derselbe sei nächst Hickling's prolific der ergiebigste. Ferner hat Thiesen in der Rheinprovinz den fraglichen Weizen nach zweijährigen Anbauversuchen als vorzüglich bewährt gefunden, da er durchschnittlich vom Scheffel Aussaat 16 Scheffel Körner geliefert hat und diese ein vorzügliches Mehl gegeben haben. Nur Hartstein empfiehlt diesen Weizen nicht; zwar mache er lange Halme und producire ein sehr dünnschaliges, mehlreiches Korn, aber er bestocke sich zu schwach, das Stroh sei zu weich und die ursprünglich lange und volle Aehre sei kürzer und lockerer geworden.

27) Clever Hochlandweizen, übersteht den Winter gut, zeichnet sich durch schweres Korn aus und ist auch im quantitativen Ertrage zufriedenstellend.

28) Clover's-red, ein rother Kolbenweizen, ist nach Jühlke ursprünglich durch den Farmer Clover in England eingeführt worden und daselbst sehr verbreitet. In der Grafschaft Suffolk und Umgegend hat er sogar den Burwellweizen verdrängt. Die Pflanze wächst im Frühjahr sehr kräftig und bestockt sich stark. Von Fegebeutel in der Niederung angebaut, trieb dieser Weizen einen 5 Fuß hohen, ästigen Halm mit 4 Zoll langer, fester, weißer Aehre, welche 30—40 länglich-runde, hellbraune Körner enthielt; 72 Quadratfuß gaben einen Ertrag von $^3/_4$ Metze Körner, à Scheffel 85 Pfd., und 30 Pfd. Stroh. Auch in der Provinz Sachsen gab Clover's-red einen erheblichen Ertrag und war schön im Korn und Stroh. In Schlesien lieferte er überall, wo er angebaut wurde, sehr günstige Resultate, bewährte sich auch in Böhmen. Nach den Beobachtungen, welche Hartstein in England gemacht hat, verdankt den Ruf der fragliche Weizen dem Umstande, daß er sich nicht lagert. Hartstein hat ihn auch selbst in Poppelsdorf angebaut und gefunden, daß er sich sehr bestockt, starkes Stroh von mittler Länge und sehr lange, ziemlich geschlossene Aehren mit vollen Körnern liefere. Durchschnittlich gab er vom Morgen 11 Scheffel Körner à 80 Pfd. und 17 $^1/_2$ Ctr. Stroh.

29) Cluster-red, rothe englische Varietät, hat in England vom Acre 47 Bushel 23 Pfd. Körner geliefert.

30) Creping-red, rothe englische Varietät, hat nach Hartstein langes, mäßig festes Stroh und ziemlich lange lockere Aehren. Hartstein bezeichnet diesen Weizen als eine der vorzüglicheren Varietäten. In England dagegen behauptet man, daß er sich nur für geringen Boden eigne; die Qualität des Korns sei übrigens gut und deshalb werde dieser Weizen von den Bäckern gesucht.

31) Cujawischer Weizen, Kolbenweizen ohne Grannen, im Habitus dem Sandomirweizen sehr ähnlich, hat fast ganz weißes Korn, weißes, bis 6 Fuß langes Stroh und ziemlich lange Aehren. An Milde und Feinschaligkeit des Kornes steht er dem Frankensteiner Weißweizen wenig nach. In Waldau am 15. September gesäet und am 15. August geerntet, gab er nach Lein in dritter Tracht bei Stallmistdüngung von dem Scheffel Aussaat 17 Scheffel Körner, 3720 Pfd. Stroh und 600 Pfd. Spreu vom Morgen. Gegen die ungünstigen Einflüsse des Winters zeigte er sich nicht empfindlich, war auch dem Lagern wenig unterworfen.

32) Culmer Weizen, weiße, sehr empfehlenswerthe Varietät; das Korn ist überaus schön und schwer, der Ertrag befriedigend, doch muß alle drei Jahre mit dem Samen gewechselt werden.

33) Cuseküll's Weizen, von dem Landwirth v. Sievers in Cuseküll (Rußland) selbst gezüchtet, soll bei richtigem Anbau auf thonhaltigem, trocknem Boden 18—20fältig tragen und vieles und zartes Mehl liefern.

34) Dram's prolific, weiße englische Varietät, hat nach Hartstein mittellanges, weißes Stroh, lange, lockere Aehren und dünnschaliges Korn, ist in Poppelsdorf ganz ausgefroren.

35) Doppeltähriger Weizen, scheint mit dem s. g. Mumienweizen identisch zu sein und nicht zu den vorzüglicheren Varietäten

zu gehören. In Rheinpreußen versuchsweise angebaut gab er pro Morgen 5 Malter 3 Viertel Körner.

33) Drouillard-Weizen, getauft nach seinem Anbauer Drouillard, stammt aus Egypten, wo man ihn in einem alten Grabe gefunden haben will, gehört also dem s. g. Mumienweizen an. Jede Pflanze soll bei Anbauversuchen in Frankreich 12—20, ja selbst 40 Halme getrieben haben, und 700 Gramme Aussaat sollen 43 Kilogramme Ertrag gegeben haben.

37) Eclipse, weiße, englische Varietät, hat in England vom Acre einen Ertrag von 46 Bushel 28 Pfd. Körner gegeben.

38) Egyptischer Weizen, soll nach Müller nicht nur ein bedeutend größeres Korn, sondern auch weit höheres und stärkeres Stroh als andere Varietäten liefern und einen außerordentlich hohen Ertrag an Körnern und Stroh geben. Auch Anbauversuche in Baden haben ergeben, daß der egyptische Weizen den englischen und amerikanischen übertrifft. Auf kräftigem Sandboden trieb jede Pflanze 6—7 kräftige Halme, welche dem Lagern sehr gut widerstanden; der Körnerertrag war ein 25½facher. Es spricht aber gegen diesen Weizen, daß er sehr dickschalig und außerdem von geringer Güte ist; in Frankreich erzielt man für ihn stets einen um 25—35 pCt. geringeren Preis, als für andere gute Weizensorten, theils wegen seiner Dickhülsigkeit, theils wegen seines geringen Klebegehalts, theils wegen des eigenthümlich unangenehmen Geruchs des Korns und Mehls.

39) Eley's Riesenweizen, weiße englische Varietät, in Holstein schon zu Anfang der 1840er Jahre angebaut, übertraf im Körnerertrag den gemeinen braunen Weizen, wog aber etwas leichter als dieser. In neuester Zeit hat man auch anderwärts Anbauversuche mit dieser Varietät angestellt, so in Ostpreußen, Pommern und Brandenburg. v. Essen im Regierungsbezirk Danzig sagt von Eley's Riesenweizen, daß er sich vortrefflich bewähre. 2⅔ magdeburger Morgen mit 2 Scheffel in schwach gedüngter Brache besäet, gaben 52 Scheffel Ertrag; die Körner waren schön voll und wogen pro Scheffel 86 Pfd.; das Stroh erreichte eine Länge von 5—6 Fuß. Rohde in Eldena giebt unter allen weißen englischen Varietäten Eley's Riesenweizen den Vorzug, derselbe habe sogar auf leichtem Boden einen guten Ertrag gegeben; wegen seiner feinen Samenschale und seines weißen Mehls bezahlen ihn die Bäcker um 3—5 Thlr. theurer als andere Weizensorten. Auch Freyberg im Brandenburgischen rühmt diesen Weizen sehr; er widerstehe ungünstigen Wintern gut und lohne vortrefflich.

40) Essexweizen, weiße englische Varietät, ist nach Wilson dem Chidhamweizen ähnlich und wahrscheinlich derselbe Weizen, nur durch die Cultur in einer verschiedenen Gegend etwas verändert. Er hat viereckige Aehren ohne Grannen, feines, dünnschaliges Korn, lohnt in guter Gegend vortrefflich und wird von den Bäckern sehr geschätzt. Nach Hartstein liefert dieser Weizen mittellanges, weiches Stroh, mittellange, aber sehr gedrängte Aehren und dünnschaliges Korn, leistet aber dem Frost keinen Widerstand. Im Widerspruch mit dieser letztern Behauptung stehen die Erfahrungen des böhmischen Landwirths Strohmer, welcher den Essexweizen im Großen angebaut hat. Derselbe äußert sich über diese Varietät dahin, daß unter allen englischen Varietäten dieser schöne Weizen die späteste Bestellung vertrage, sich gut vor Winter bestocke, ungünstigen Witterungseinflüssen kräftig widerstehe, im Frühjahr noch zeitiger zu vegetiren anfange, als die einheimischen Sorten, herangewachsen und vollständig entwickelt auf einem von breiten Blättern besetzten, starken, dem Lagern widerstandsfähigen Halme eine schöne lange Kolbe mit gedrängt an einander stehenden Aehrchen trage, von dem Rost nicht angegriffen werde, in der Körnerlohnung nur hinter dem Banater, Fenton- und Hopetown-Weizen etwas zurücksteht, in der Qualität des Korns aber von keiner andern Varietät erreicht werde.

41) Farverweizen, im Holsteinschen ziemlich verbreitet, ist zwar ergiebig und das Korn von schöner Qualität, wird aber sehr von dem Winde ausgeschlagen.

42) Fentonweizen, weiße englische Varietät, nach Wilson abgehärtet, hat kurzes, kräftiges Stroh, lagert sich selten, ist ergiebig, die Qualität des Korns schön, eignet sich besonders für reichen Boden. Hartstein sagt von diesem Weizen, daß er mittellanges festes Stroh, mittellange, ziemlich gedrängte Aehren und volles, dünnschaliges Korn habe. Er friert jedoch nach andern übereinstimmenden Nachrichten in Deutschland aus.

43) Fernweizen, kann sowohl im Herbst als im Frühjahr gesäet werden. Nach Fegebeutel erleidet er bei Herbstsaat eine vollständige Umwandlung im Habitus sowohl als in der Vegetation. Während die Sommerfrucht bedeutend schwächere Halme und röthliche, lang begrannte Aehren hat und die Weizenstaudenform nicht verleugnen kann, bestockt sich die Winterfrucht, Ende September gesäet, im Herbst sehr dicht und blätterreich, kommt gut durch den Winter, fängt im Frühjahr mindestens 8 Tage eher zu vegetiren an als andere Winterweizensorten und blüht und reift auch früher. Der Aehre fehlen die Grannen ganz, unbedeutende hakenförmige Ansätze an den meisten Bälglein ausgenommen. Stroh, Aehre und Korn sind ganz weiß; der Halm wird schilfartig stark, 4—5 Fuß lang, ist steif, die Aehre 4½ Zoll lang, steif, aufrecht sitzend und mit 40 bis 60 Körnern gefüllt, welche etwas abgerundet und mehlig sind und schwer wiegen.

(Forts. folgt.)

Der Hackfruchtbau.

Noch immer dürfte der Anbau der Hackfrüchte an vielen Orten und bei vielen Landwirthen nicht die Ausdehnung gefunden haben, welche dieser wichtige Zweig der Landwirthschaft in so reichem Maße verdient. Forschen wir nach dem Grunde dieser Erscheinung, so finden wir, daß es vornehmlich zwei Umstände sind, welche dem ausgedehnten Anbau der Hackfrüchte hindernd entgegentreten. Der eine liegt in der vermehrten Arbeitskraft und daher im vermehrten Betriebscapitale, wodurch viele Landwirthe vom ausgedehnteren Anbau der Hackfrüchte abgehalten werden. Dieser Grund mag Geltung finden; denn ein ausgedehnter Anbau von Hackfrüchten erheischt ein größeres Betriebscapital als der in dieser Hinsicht genügsamere Körnerbau und bei mangelndem Betriebscapitale und bei mangelhafter Bearbeitung der Hackfrüchte geben sie nicht den verlangten Ertrag und schaden dem Ackerbau mehr als sie ihm nützen. Der andere Grund beruht auf einem Vorurtheile, welches Viele gegen einen ausgedehnten Anbau der Hackfrüchte einnimmt und darin besteht, daß vielfach die Ansicht vorherrscht, durch einen ausgedehnten Anbau der Hackfrüchte würde der Körnerbau beeinträchtigt. Dem ist aber nicht so, wie die Erfahrung genugsam bewiesen hat, vorausgesetzt jedoch, daß die gewonnenen Hackfrüchte nicht verkauft, sondern zum Nutzen der Wirthschaft verwendet werden, denn im ersteren Falle würde, wenn nicht große Düngerquantitäten billig beschafft werden könnten, die Wirthschaft, anstatt vorwärts schreiten, rückwärts gehen. Verfasser kann einen schlagenden Beweis hierfür liefern. Derselbe führte durch die Anlage einer Brennerei einen sehr bedeutenden Kartoffelbau auf seinem Gute ein, welches von dem Vorbesitzer sehr schonend bewirthschaftet worden war. Letzterer hatte sich blos auf Körnerbau beschränkt und nur so viel Hackfrüchte erbaut, als zum Haushalte erforderlich waren. Bei dem ausgedehnten Kartoffelbau, denn es wurden jährlich circa 300 Morgen mit diesen Früchten bestellt, mußte späterhin noch ein jedes Plätzchen, welches sich irgend zum Rübenbau eignete, Zuckerrüben tragen. Die Abfälle der Rüben kamen als Preßlinge der Wirthschaft wieder zu Gute und 5000 Quart Schlempe wurden täglich an das Rindvieh verfuttert. Der Körnerbau wurde bei dem starken Hackfruchtbau eingeschränkt und doch wurden der Scheffelzahl nach mehr Körner producirt, als bei des Vorgängers geringem Hackfruchtbau. Dieser Fall steht keineswegs vereinzelt da, denn die Wirthschaften, mit denen Rübenzuckerfabrikation verbunden ist, zeigen uns dieselben Resultate, wie die, in denen der Kartoffelbau vorherrschend ist. Es giebt in industriellen Gegenden Wirthschaften, welche ⅕, ja ¼ ihres ganzen Ackerareals mit Hackfrüchten bebauen und dieselben wo nicht größere Körnererträge haben als vor dem vermehrten Hackfruchtbau.

Hackfrüchte nennen wir im Allgemeinen solche Früchte, welche in weiten Zwischenräumen gepflanzt oder gelegt werden und deren Zwischenräume in der ersten Wachsthumsperiode der Pflanzen zur Vernichtung der aufkeimenden Unkräuter und zur Lockerung des Bodens mehrfach mit der Hacke bearbeitet werden. Wir rechnen vornehmlich die Knollen- und Wurzelgewächse, sowie gewisse krautartige Pflanzen dazu. Andere Gewächse, welche ebenfalls zu ihrem Gedeihen in ihrer Jugend eine Bearbeitung, sei es durch die Hacke vermittelst der Menschenhand oder durch Ackergeräthe vermittelst der Thierkräfte erfordern, können zu den Hackfrüchten im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gerechnet werden. Dahin gehören die meisten Farbe- und Gewürzpflanzen, sowie der türkische Weizen. Es sind daher besonders die Kartoffeln, die Erdäpfel (Topinambur), die verschiedenen Rübenarten, und die Kohlarten, welche vorzugsweise zu den Hackfrüchten gerechnet werden.

Der Nutzen, welchen der Anbau dieser Früchte gewährt, ist ein sehr vielseitiger und begreift hauptsächlich neben einer höheren Cultur des Ackers eine bessere Ernährung des Viehs in sich: zwei Umstände, welche wesentlich auf das Gedeihen der Landwirthschaft influiren.

Durch einen ausgedehnten Hackfruchtbau ist die Möglichkeit gegeben, die im Boden befindlichen und zu wiederholten Malen auflaufenden Unkräuter durch das Hacken zu vernichten, wobei wir gleichzeitig den Zweck verbinden, durch die erfolgte Auflockerung des Bodens die einzelnen Theile desselben mit der Atmosphäre in eine innige Berührung zu bringen. Wir können also gewissermaßen die Bearbeitung der Hackfrüchte als eine Brachbearbeitung des Ackers betrachten und wie vorzüglich z. B. die Sommergetreidefrüchte nach diesen Blattfrüchten wachsen — sei es nach den Kartoffeln der genügsame Hafer und der Sommerroggen oder sei es die Gerste auf dem reichen Rüben- oder Krautboden — ist uns Landwirthen genugsam bekannt.

Der Hauptvortheil des vermehrten Hackfruchtbaues besteht aber in der reichlicheren Ernährung unserer Hausthiere und in Folge dessen in der Gewinnung einer reichlicheren und kräftiger wirkenden Düngermasse. Denn so wie bei einer Maschine das Schwungrad der Theil ist, durch welchen die Maschine zu einem regelmäßigen Gange gebracht und in demselben erhalten wird, so ist bei der Landwirthschaft das Futter für die verschiedenen Thiergattungen der Hebel, durch welchen die Landwirthschaft ungestört fortgeführt wird.

Zur Erreichung dieses größeren Futterquantums tragen nun die Hackfrüchte wesentlich bei, sei es, daß wir dieselben im rohen Zustande zur Verwendung bringen oder erst in technischen Gewerben verwerthen und deren Abgänge dann als Viehfutter benutzen.

Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitragen, die Vorurtheile beseitigen zu helfen, welche an so vielen Orten dem Eingange des vergrößerten Hackfruchtbaues entgegenstehen.

y.

Viehzucht.

Ueber das Schlachten der Thiere.

Von Thierarzt Haselbach.

Wie bekannt, entnimmt der Mensch seine Nahrungsmittel nicht allein dem Pflanzenreich, sondern auch dem Thierreich. Die Menge der hierzu verwendbaren Thiere ist beträchtlich; doch sei im Nachfolgenden nur auf unsere Hausthiere, und hier besonders wieder auf diejenigen hingewiesen, welche zu den Familien der Zweihufer und Vielhufer gehören. Außer anderem Nutzen, den sie gewähren, werden sie auch für diesen Zweck gehalten und es wird dafür gesorgt, daß es nie an diesen Nahrungsmitteln fehle. Um uns das Fleisch, Fett u. s. w. dieser Thiere nutzbar zu machen, müssen dieselben erst getödtet werden und es dürfte wohl von Interesse sein, die Todesarten einigermaßen zu beleuchten, welche heut zu Tage angewendet werden, obwohl auch hierüber schon Mancherlei und vielfach geschrieben und gesprochen worden ist.

Was die größeren Hausthiere betrifft, so werden, das Schwein mit inbegriffen, dieselben erst einigermaßen gefesselt und durch einen kräftig geführten Schlag vor die Stirn betäubt, was zu dem Zwecke geschieht, daß das Thier zusammenstürzen soll; sodann wird der Bruststich oder die völlige Durchschneidung der Halspartie vorgenommen, in Folge deren das Thier durch Verblutung stirbt.

Betrachten wir den Zweck dieser Manipulationen, so finden wir, daß durch den Schlag vor die Stirn, unter welcher sich das große Gehirn befindet, allerdings eine derartige Betäubung eintreten soll, daß das Thier die Durchschneidung des Halses oder den Bruststich nicht fühle. Es ist unbestreitbar, daß, wenn der Schlag kräftig ist und auf die richtige Stelle geführt wird, eine solche Betäubung entsteht, daß das Thier die weiteren Manipulationen nicht mehr fühlt, weil ihm das völlige Bewußtsein mangelt. Begeben wir uns aber öfter in Schlachthäuser, so wird es nicht lange währen und wir werden zu der Einsicht gelangen, daß Keule und Beil dort oft von Leuten gehandhabt werden, denen entweder die dazu erforderlichen Kräfte fehlen, oder Geschick und Wissen abgeht, so daß durch deren Schlag das Thier nicht nur nicht betäubt wird, sondern, durch den entstandenen Schmerz rasend gemacht, sich seiner Fesseln entledigt und wüthend herumirrt, wobei noch Menschenleben in Gefahr gebracht werden. Ein solch wuthentbranntes Thier alsdann wieder zu bändigen ist nichts Kleines, und es ist nicht selten, daß man dann genöthigt ist, durch eine wohlgezielte Kugel dem armen, gequälten Thiere den Garaus zu machen.

In Folge der Durchschneidung des Halses, wobei also die Luftröhre, der Schlund, die großen Halsnerven und die großen Blutgefäße durchschnitten werden, tritt durch den Ausfluß des eigentlichen Lebenselementes, des Blutes, der Tod ein. Wie aber bekannt, enthält gerade das Blut viel Eiweiß und solche Bestandtheile, die, vom Menschen genossen, denselben kräftig nähren, während das Fleisch, dem der größte Blutgehalt fehlt, lange nicht so nahrhaft ist. Hieraus ist es erklärlich, daß geschossene Thiere für nahrhafter gehalten werden, als geschlachtete. Hierauf fußend haben Fleischer in großen Städten, zuerst in Hamburg, es versucht, die Thiere durch den Genickstich zu tödten, damit das nahrhafte Blut im Fleisch bleibe, wodurch letzteres allerdings ein dunkelrothes Aussehen behält, dafür aber freilich nicht nach dem Geschmack unserer schlesischen Hausfrauen ist.

Der sogenannte Genickstich wird in der Art ausgeführt, daß mittelst eines spitzen, dabei aber starken Messers (Genickfänger) zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel eingedrungen wird, um auf diese Weise das sogenannte verlängerte Mark vom Gehirn zu trennen, wodurch, wenn es vollständig gelingt, das Thier plötzlich zusammenstürzt, welches eine Folge schnell eingetretener Lähmung ist. Thatsache aber ist es, daß die Thätigkeit des großen Gehirns selbst nach Durchschneidung des verlängerten Markes noch eine Zeit lang fortbesteht, woraus also hervorgeht, daß Thiere, auf diese Weise geschlachtet, unter großen Qualen sterben. Die Ausführung des Genickstiches ist auch nicht so leicht, wie allgemein angenommen wird, weil der Raum zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel bei keinem Thiere so groß ist, daß man in demselben eine mehr schneidende Bewegung mit dem Messer machen könnte und so sicher alle Fäden des Markes durchschnitte. Hieraus erklärt es sich, daß sehr häufig nach dem Genickstiche die eine Hälfte des Thieres gelähmt erscheint, während die andere noch fortfährt, lebendig zu sein und ein abermaliges Einführen des Genickfängers nöthig macht, was wiederum die Qual des armen Thieres erhöht.

Betrachten wir jetzt das rituelle Schlachten, wie es die Juden handhaben, das sogenannte „Schächten", welches ihnen von Moses schon geboten worden, so finden wir erstens, daß dieser Act nicht von Jedem, sondern nur von eigens dafür geprüften Leuten, den Schächtern, ausgeführt werden darf. Zweitens muß auf das dabei zu handhabende Instrument eine besondere Aufmerksamkeit verwendet werden. Dieses muß die gehörige Länge haben, muß stets blank geputzt, scharf und völlig frei von Scharten sein. Hieraus geht hervor, wie weise Moses seine Gesetze gab. Selbst über das Befestigen des zu schächtenden Thieres gab Moses Vorschriften. Es muß so auf dem Rücken liegen, daß der Hals etwas überrücks gebogen erscheint, wodurch die zu durchschneidenden Theile des Halses stärker hervortreten, worauf der Schächter auf einen Ruck den Hals so weit zu trennen hat, daß er nur noch durch die Wirbelsäule mit dem Kopfe des Thieres in Verbindung steht. Die jetzt eintretende plötzliche Verblutung versetzt das Thier in eine Ohnmacht, wodurch der Todeskampf für dasselbe nicht fühlbar wird. Hieraus geht hervor, daß diese Tödtungsweise am meisten für das Schlachten der Thiere zu empfehlen wäre, da dabei dem zu schlachtenden Thiere am meisten der Todeskampf erspart wird, wozu wir entschieden auch verpflichtet sind, damit nicht das Schlachten der Thierquälerei so ähnlich gemacht wird, wie das noch so beliebte Todthetzen von Wild, welches ja noch heut zu Tage zu den sogenannten noblen Passionen gehört.

Als vor mehreren Jahren die öffentliche Meinung in einigen Cantonen der Schweiz gegen das rituelle Schächten auftrat und es ungerechter Weise in die Kategorie der Thierquälerei stellte, so ersuchte der dortige Landesrabbiner sämmtliche Thierarzneischulen sowie hervorragende Thierärzte um ein Gutachten darüber: „Ob Schächten Thierquälerei sei oder nicht?" Sämmtliche hierüber abgegebene Gutachten, 20 an der Zahl, sprachen sich dahin aus, „daß das Schächten durchaus nicht als Thierquälerei anzusehen sei." Ja die Meisten erklärten, daß dies Schächten einen entschiedenen Vorzug vor dem Schlachtmodus, wie er bei Christen gebräuchlich sei, habe, und Gerlach, Director der Veterinärschule in Hannover, erklärt das Schächten für das humanste Verfahren, welches allgemein eingeführt werden sollte. — (Was mögen da die guten Schweizer von unsern Parforcejagden denken?) — So gut es nun auch wäre, wenn wir einen Schlachtmodus hätten, wobei dem Thiere so wenig wie möglich Schmerzen verursacht würden und das Blut durch's Schlachten im Fleische verbliebe, so giebt es eben außer dem Tode durch die Kugel ins Gehirn keine Schlachtmethode, die beides in sich vereinigte, so daß es also, da das Erschießen nicht überall anwendbar, noch am besten ist, die Thiere in der Weise zu tödten, wie es bei den Juden rituell vorgeschrieben.

Allerdings lag das völlige Ausbluten der Thiere beim Schächten in der entschiedenen Absicht des Moses, da er erstens wähnte, daß im Blute die Seele vorhanden sei, anderntheils es aber in den heißen Klimaten zweckmäßiger war, die Thiere ausbluten zu lassen, weil sich derartiges Fleisch länger genießbar erhält.

Ueber das zweimalige Scheeren der Lämmer.

Um auf experimentellem Wege zu einer Beantwortung der Frage über die Zweckmäßigkeit des zweimaligen Scheerens der Lämmer zu gelangen, unternahm Amtm. Steiger zu Balgstädt den folgenden dahin abzielenden Versuch, welcher in Nr. 3 der Zeitschr. d. landw. Centr.-Ver. d. Prov. Sachsen mitgetheilt wird und im Jahre 1867 begann, 1868 zum Austrag gebracht wurde. — Es wurden von ungefähr 300 Stück im März 1867 geborenen Lämmern am darauf folgenden 21. Juni 6 Hammel und 4 Zibben von gleicher Größe, gleicher Figur und gleichen Wolleigenschaften, besonders aber von gleichem Gewicht ausgewählt zu dem Zweck, 5 Stück von diesen Thieren zu scheeren, die Schur der andern 5 aber für das nächste Jahr aufzusparen. Da meine ganze Schäferei numerirt ist, wurden die betreffenden Nummern in ein Register eingetragen und zwar die gleichen Partner immer einander gegenüber. — Das Gesammtgewicht betrug bei der zur sofortigen Schur bestimmten Hälfte, also ebenfalls 3 Hammel und 2 Zibben, 164 Pfd. 10 Loth, bei der zweiten Hälfte, deren Schur bis zum nächsten Jahre aufgespart bleiben sollte, 164 Pfd. 5 Loth.

Am genannten 21. Juli wurden die erstgenannten 5 Thiere ungewaschen geschoren und ergaben genau 5 Pfd. Wolle. Die anderen 5 Thiere kamen zur Schafschur am 19. März 1868 mit auf die Bank, zugleich mit den bereits am 21. Juli 1867 geschorenen. Es ergab sich folgende Rechnung:

		Pfd.	Loth
a.	die bereits 1867 geschorenen 5 Thiere wogen nach der zweiten Schur am 19. März 1868	240 Pfd.	5 Loth
	und hatten bei dieser Schur Wolle gegeben	17 „	20 „
	dazu Lammwolle am 21. Juli 1867 .	5 „	— „
	Summa	262 Pfd.	25 Lth.
b.	Die 1867 ungeschoren gebliebenen wogen nach der Schur 1868	245 Pfd.	15 Loth
	und hatten bei der Schur Wolle gegeben	19 „	5 „
	Summa	264 Pfd.	20 Lth.

Der Gesammtzuwachs war also in dem Zeitraum vom 21. Juli 1867 bis 19. März 1868 bei a. 98 Pfd. 15 Loth, bei b. 100 Pfd. 15 Loth; dagegen gaben die zweimal Geschornen einen Mehrertrag an Wolle von 3 Pfd. 15 Loth.

Es kommt hinzu, daß die ungeschornen Lämmer einen sehr unerquicklichen Anblick gewähren, da bei der größeren Länge des Wollhaars leicht eine Scheitelung desselben veranlaßt wird, auch die Lammwollspitzen das Auge nicht sehr erbauen. Nach meinen Erfahrungen empfiehlt sich das frühe Scheeren der Lämmer, selbst bei so später

Lammzeit, wie ich sie in meinen Verhältnissen für vortheilhaft halte. Ref. glaubt, daß selbst bei Sommerlämmern diese Methode anzuwenden sei und daß dann die Schur kurz vor dem Einwintern vorzunehmen wäre, um dadurch dem übermäßig langen Wollewuchs zu begegnen, der diese Lammwollen so sehr in ihrem Werthe für viele Manufacturzwecke herabsetzt. F.

Allgemeines.

Diesjähriger Ertrag von Kartoffeln, welche nach Gülich'scher Methode gepflanzt und bearbeitet sind.

Auf meiner Reise durch die Mark Brandenburg suchte ich Gelegenheit, mich in Lindenberg bei Berlin an Ort und Stelle von den Vorzügen der in den landw. Blättern so viel besprochenen und gerühmten Gülich'schen Kartoffel-Anbau-Methode zu überzeugen, und machte folgende Wahrnehmungen:

Der Ertrag auf einen preußischen Morgen Acker ergab 150 bis 200 Scheffel und darüber, während der auf die gewöhnliche Art in Reihen gesetzter Kartoffeln 75—90 Scheffel betrug. Außerdem waren die nach Gülich'scher Methode richtig gepflanzten und gepflegten Kartoffeln durchweg gesund, während sich bei den nach gewöhnlicher Art gepflanzten, oder bei fehlerhafter Behandlung der nach Gülich angebauten Kartoffeln kranke Knollen fanden. Es würde demnach die Gülich'sche Methode des Kartoffel-Anbaues den doppelten Vorzug haben, nicht nur den Ertrag der Kartoffeln um das Doppelte und darüber zu steigern, sondern auch der Kartoffelkrankheit wirksam entgegenzuarbeiten. Diese beiden Vorzüge sind für die Gesammtlandwirthschaft von so großer Bedeutung, daß es wohl werth sein dürfte, den neuen Kartoffel-Anbau nach Gülich genau kennen zu lernen und ihn auf größeren und kleineren Grundbesitzen auch bei uns einzuführen. Ein nach Gülich'scher Methode gepflanztes und gepflegtes Kartoffel-Feld macht einen ganz neuen, eigenthümlichen Eindruck, man sieht auf der ganzen Feldfläche Hügel an Hügel stehen, welche eine Höhe von ca. 2 Fuß haben. Diese Hügel sind von allen Seiten mit mächtigem Kartoffelkraut umgeben, unter dessen Schatten sich das Feld rein von Unkraut findet, ohne daß es gejätet ist. Oeffnet man einen solchen Kartoffelhügel, so bemerkt man 4 bis 5 Kartoffelschichten über einander, von denen die oberste Schicht fast ganz an der Oberfläche des Erdhügels liegt, während die unterste sich nur wenig über der Bodenfläche in gleicher Höhe ausbreitet. Es gleicht solch' ein Kartoffelstock, wenn man ihn vorsichtig von der ihn umgebenden Erdhülle befreit, einem Thurm von gesunden, schönen Kartoffeln, die das Herz jedes Landwirths wahrhaft erfreuen müssen. Ich zählte in vielen Kartoffelstöcken 50—80 Kartoffeln, die dem Gewicht nach 6—9 Pfd. ausmachen. Bei den verschiedenen Sorten Samenkartoffeln trat bei genauer Beobachtung sehr deutlich hervor, daß eine Sorte mehr als die andere die Fähigkeit besitzt, ihre Knollen mehr oder weniger in den einzelnen Erdhügeln auszubreiten und demzufolge mehr oder weniger Früchte anzusetzen. Wer ein solches Feld zum ersten Mal sieht, dem ist es im ersten Augenblick eine fast räthselhafte Erscheinung, wenn man jedoch die ganze Art und Weise der Zubereitung des Ackers, der Pflanzung und Behandlung des Ackers kennen gelernt, so erscheint die eigenthümliche Art des Kartoffelansatzes und die ungewöhnliche Fruchtfülle ebenso natürlich als erklärbar.

Ueber die Anbau-Methode selbst werde ich mir erlauben, nächstens das Nähere mitzutheilen. Otto Schönfeld.

Maximal-Erträge.

Die Ergebnisse der intensiven Landwirthschaft lehren mit Bestimmtheit, daß nicht blos in bevorzugten Bodenarten und Gegenden, sondern durch Intelligenz und Capital fast überall sehr hohe Ernteerträge zu erzielen sind, mindestens weit höhere, als man bisher für hohe und gute, alter Gewohnheit gemäß, gehalten hat. Es wäre gewiß sehr anregend und nützlich für die verschiedenen Bodenarten und Lagen eines jeden Orts, das wirklich physisch mögliche Maximum des Ertrages, welche sie bei der genauesten Erfüllung aller menschlicherseits erfüllbaren Wachsthums-Bedingungen, also bei richtiger Cultur, sorgfältiger Bestellung, reichlichster Düngung, vorzüglichster Samengüte 2c. liefern können, genau zu ermitteln und dasselbe als das erreichbare Ideal des betreffenden Ortes hinzustellen. — Mancher Landwirth würde dadurch erfahren, daß eine Ernte, die er für eine volle, ganze hält, doch nur eine halbe ist, und daß noch ganz andere Körner- oder Wurzelmengen auf seinem Acker Platz gehabt haben würden. Als ein Sporn dieser Art mögen die nachfolgenden Beispiele dienen, die aus der von den Verfassern am genauesten bekannten sächsischen intensiven Landwirthschaft stammen.

Maximalerträge von 1 preuß. Morgen in preuß. Scheffeln oder Centnern.

Runkelrüben: 580 Ctr. in Bodenklasse II. + IV. Düngung 6 Fuder Kuhmist, 3 Ctr. Schafmist und 150 Ctr. Kuhjauche.

Kohlrüben: 412 Ctr. in Bodenklasse V. + VII. Düngung 16 Fuder Stallmist, 55 Ctr. Jauche und 1/4 Ctr. Peruguano als Lösung.

Futtermöhren: 342 Ctr. in Bodenklasse IV. + V. Düngung: Vollständige Jauchendüngung; zur Vorfrucht 800 Ctr. Stalldünger.

Italienisches Raigras: 99 Ctr. Heu in Bodenklasse IV. + V. Düngung: 25 Fuder Jauche und 1 1/2 Ctr. Peruguano.

Kleeheu 58 Ctr., Heu vom schwedischen Klee 53 Ctr., Luzerneheu 63 Ctr., Kleegras 64 Ctr., Pferdezahnmais als Heu 120 Ctr. (792 Ctr. grün).

Weizenkörner: im niederen Sachsen 24 Scheffel.

Roggenkörner: daselbst 25 Scheffel, im mittlern Erzgebirge 24 Scheffel.

Haferkörner: daselbst 45 Scheffel, daselbst 28 Scheffel.

Gerstenkörner: daselbst 35 Scheffel, daselbst 25 Scheffel.

Rapskörner: daselbst 24 Scheffel, daselbst 20 Scheffel.

Flachs: 29 1/2 Ctr. im hohen Erzgebirge in Bodenklasse V., 21 Ctr. in Bodenklasse V. + VII.

Daß auf der Fläche eines preuß. Morgens so viel Culturpflanzen Platz haben, um von ihnen bis 800 Ctr. Runkelrüben, 100 Ctr. Raigras (Heu), 50 Scheffel Haferkörner, 25 Scheffel Roggenkörner 2c. ernten zu können, gehört nicht mehr ins Gebiet der Vermuthungen, sondern in das der erwiesenen Thatsachen.

Maximal-Milcherträge,

welche im Königreich Sachsen und zwar in vielen Wirthschaften, bei reicher Fütterung erzielt wurden:

	1852.	1853.	1854.	1855.	1856.	1857.	1858.	1859.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
von Landvieh über	6,000	10,000	—	—	—	—	—	8,000
von Walzthaler	—	—	—	—	10,000	10,000	—	—
von Oldenburger	10,000	8,000	8,000	8,000	8,000	10,000	8,000	10,000
von Holländer	8,000	12,000	10,000	10,000	8,000	10,000	8,000	12,000
von Allgäuer	10,000	10,000	8,000	10,000	10,000	10,000	8,000	10,000

Ueber gleich hohe Erträge berichtet Dr. Rhode in Eldena in Menzel's Kalender 1866 in dem von ihm gelieferten, höchst beachtungswerthen Aufsatz: Stallfütterung und Milcherträge.

Maximalleistungen bei der Mastung.

Wie sehr die Durchschnittsleistungen durch richtige Futtermischungen und reiche Futtergaben gesteigert werden können, erhellt aus folgenden Zahlenangaben. Bei der Kälbermastung mit Milch bringt man in Nordfrankreich Kälber von 70—90 Pfd. in drei bis vier Monaten auf 330 Pfd., was einer täglichen Zunahme an Lebendgewicht von 2 bis 3 Pfd. pro Tag und Kopf entspricht.

Bei der Mastung von Ochsen hat man pro Tag und Kopf eine Zunahme erzielt von:

5,2 Pfd. 1856 in Heidhof in 21 Wochen. Anfangsgewicht 1415 Pfd. Futter: 19,7 Pfd. Getreideschrot und Oelkuchen, 29 Pfd. Kartoffeln, 14,5 Pfd. Heu, 4,6 Pfd. Stroh.

3,8 Pfd. 1858 in Sahlis in 8 Wochen. Anfangs-Gew. 1115 Pfd. Futter: sehr stickstoff- und fettreich.

2,6 Pfd. ebend. Futter: sehr stickstoffreich, aber fettarm.

3,0 Pfd. 1859 in England in 17 Wochen. Anf.-Gew. 1350 Pfd. Futter: Turnipsrüben und Leinsamenschrot.

2,8 Pfd. ebendaselbst. Futter: Turnips und Getreideschrot.

2,9 Pd. 1859 in Weidlitz in 6 Wochen. Anfangs-Gew. 640 Pfd. Futter: Grünklee in unbeschränkter Menge.

2,7 Pfd. 1855 in Widobl in 14 Wochen. Anf.-Gew. 1100 Pfd. Futter: Heu, Biertraber und Bohnenschrot.

2—1,6 Pfd. bei dem Weidegange eines Rindes auf vorzüglichen Marschwiesen.

Da bei der Mastung ein großer Theil des Wassers in den Körpertheilen, insbesondere in dem Muskelgewebe, durch Fett ersetzt wird, so kommt dem Fleische von gemästeten Thieren ein weit höherer Nährwerth und somit auch Geldwerth zu, als dem von mageren Schlachtthieren. (Der angehende Pachter, siebente Auflage.) F.

Provinzial-Berichte.

Neumarkt, 19. October. Der heutige Reif war der stärkste im gegenwärtigen Herbst; der früheste war der am 4. September, welcher den in hiesiger Gegend bedeutend angebauten Tabak vernichtete. Die dies Jahr gemachte Ernte ist kaum eine mittlere zu nennen. Die Hauptblätter waren klein geblieben und befanden sich in voller Frische, als der erste Reif eintrat; demzufolge ist ein großer Theil derselben verfault oder gewährt ein sehr untergeordnetes Product. Gegenwärtig wird der Nachwuchs (Geiz) geerntet, der aber auch nur eine sehr geringe Ausbeute gewährt; Sandgut, auch nur untergeordnet, war wenig vorhanden. Die noch vorhandenen guten Bestände früherer Jahre werden von Tabaksfabrikanten gesucht und gehen im Preise schnell in die Höhe. — Unsere Saatfelder gewähren fast durchgehends einen befriedigenden Anblick, Drillsaaten stechen vortheilhaft gegen Breitsaaten ab. Traurig sieht an den meisten Orten der Raps aus; er hat durch das bekannte Ungeziefer zu sehr gelitten. — Die Maul- und Klauenseuche, die übrigens unter dem Rindvieh einen ziemlich guten Verlauf genommen, erscheint als beseitigt; aber das massenhafte Sterben unter den Schweinen ist noch immer bedenklich. Leider kaufen Fleischer solch' erkrankte Thiere, schlachten dieselben und verwerthen das Fleisch fast wie von gesunden Thieren. Ob dies Verfahren mit den sanitätspolizeilichen Bestimmungen harmonirt? Oder müssen auf diese Weise geschlachtete Schweine nicht erst untersucht werden? C. K.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 21. October. [Verein der Wollinteressenten Deutschlands. — Aus dem Vereine der Landwirthe: Vortrag des Herrn Possart über neuere Wollwaschmethoden sowie einen von ihm construirten Apparat zur Erhaltung der Wollstructur des im Schmutze geschorenen Vließes. — Milchcondensationsfabrik in Sassin. — 17 neue Pferde für die königlichen Gestüte.]

Am Montag, den 13. d., fand in dem Locale des Vereines der Landwirthe die Constituirung des Vereines der Wollinteressenten Deutschlands statt. Der Vorsitzende des provisorischen Comité's, Freiher v. Koschützki—Larisch, begrüßte die erschienenen Comitémitglieder, deren Zahl sich auf 36 belief, während 75 ihren Beitritt erklärt hatten, entwickelte in Kürze die Geschichte der Entstehung des Vereines, wies darauf hin, daß die Wollproduction sowohl, als auch die verschiedenen Zweige der Wollgewerbe gegen eine immer fühlbarer auftretende Calamität zu kämpfen hätten, der durch dagegen zu ergreifende Maßregeln begegnet werden müsse, wie z. B. durch eine einheitliche Organisation auf dem Gebiete der deutschen Wollzucht und Wollverwerthung — eines der Ziele, zu deren Erreichung der zu gründende Verein nach Kräften beitragen solle. Unter dem Vorsitze des Herrn v. Koschützki fand hierauf der Tagesordnung gemäß die Berathung des aus 46 Paragraphen bestehenden Statutes statt. Nach demselben wird der Verein die Erfüllung seiner Zwecke dadurch zu erreichen suchen, daß er 1) in ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen durch Vorträge auf die Fortschritte, und Neuerungen, sowie auf Mängel, welche im Gebiete der Wollindustrie und der Schafzucht auftreten, und zur Prüfung, resp. Abhilfe derselben anregt; 2) eine Verbindung mit den landwirthschaftlichen und gewerblichen Behörden und Verbänden zur Lösung wichtiger Fragen des Wollgeschäftes anbahnt; 3) eine Zeitschrift als Organ des Vereines herausgiebt und Mittel beschafft zur Anstellung von Versuchen, deren Charakter dem Gebiete der Wollindustrie und der Schafzucht angehört, sowie zur Ausführung anderer Beschlüsse der alljährlich stattfindenden Generalversammlungen; 4) Preisaufgaben zur Entscheidung wichtiger, auf Wollindustrie und Schafzucht bezüglicher Fragen stellt, sowie Ausstellungen und Märkte von Zuchtvieh und Erzeugnissen der Wollindustrie abhält. — Der Hauptverein hält jährlich drei ordentliche Versammlungen und eine außerordentliche Generalversammlung. In den Provinzen können sich Zweigvereine bilden. Die Mitgliedschaft wird durch einen jährlichen Beitrag von 4 Thlr. erworben. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, sechs Vorstandsmitgliedern, dem Rendanten und dem Redacteur der Zeitschrift, welche in monatlichen Heften erscheinen wird. Der Sitz des Hauptvorstandes ist Berlin. Das Statut wurde nach einer sehr eingehenden Berathung mit wenigen Abänderungen angenommen. In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender: Freiherr v. Koschützki-Larisch, als Vorstandsmitglieder: die Herren Dir. Lohren aus Potsdam, Fabrikant Hahn aus Berlin, Rittergutsbesitzer v. Stein, Rittergutsbesitzer v. Corswandt, Rittergutsbesitzer v. Sänger und Rittergutsbesitzer Knauer auf Gröbers bei Halle; als Rendant: Herr Gutsbesitzer Possart—Berlin und als Redacteur der Zeitschrift: Dr. Grothe von hier.

Am Abende desselben Tages hielt Herr Gutsbesitzer Possart im Vereine der Landwirthe einen längeren Vortrag über neuere Wollwaschmethoden, sowie über einen von ihm construirten Apparat zur Erhaltung der Wollstructur des im Schmutze geschorenen Vließes. Er sprach sich eingehend über das Hetsey'sche und Richter'sche Waschverfahren aus, beschrieb den von ihm construirten Apparat und berichtete über die Ergebnisse zahlreicher auf demselben angestellter Waschversuche. Zur Veranschaulichung des Vortrages waren ein Modell des Apparates nebst zahlreichen Waschproben ausgestellt. Der Apparat besteht aus einem Wollwaschtische und einer Wollwalze und kostet 15—20 Thlr. Das mittelst desselben einzuschlagende Verfahren schilderte Redner im Wesentlichen folgendermaßen: Man binde jedes beim Scheeren soviel als möglich ganz erhaltene Vließ in einen Dung und lege es so nebst so vielen anderen Vließen, als am nächsten Tage gewaschen werden sollen, in den Einweichungsbottig. Derselbe wird unter Zusatz von 1/3 Waschlauge soweit mit kaltem Wasser gefüllt, daß dieses 6 Zoll über der Wolle steht. Am Waschtage wird das unreine Wasser durch reines ersetzt. Darauf wird ein Dung nach dem anderen, die Schmutzspitzen nach oben, auf dem Waschtische entrollt, aus einer Gießkanne durch mit Lauge versetztes kaltes Wasser getränkt und mit der Waschwalze unter steter Wiederholung der Anfeuchtung so lange gewalzt, bis die Schmutzspitzen vollkommen zerdrückt sind und die Wolle anfängt eine weiße Farbe zu bekommen. Dieselbe Manipulation wird mit reinem Wasser noch zwei Mal wiederholt, die Wolle endlich durch eine Wringpresse gepreßt und hiernach auf Trockenhürden gelegt, die zu diesem Behufe auf einer Scheunenflur aufgestellt worden sind. Die Trocknung erfolgt bei hinreichendem Luftzuge in 3 bis 4 Stunden. Die Waschung eines Vließes dauert ca. 5—10 Minuten, so daß mit einem Apparate täglich an 100 Vließe gewaschen werden können. Zur Bedienung desselben reichen 2 Männer und 3 Frauen aus. Der Waschtisch hat am besten eine Länge und Breite von je 6 Fuß und ist mit einem Rande von 3 Zoll Höhe versehen. In den Seitenwänden sind in gleichmäßiger Entfernung Löcher angebracht, durch welche das Wasser rasch abgelassen werden kann. Die hölzerne Walze ist am besten 2 bis 2 1/4 Fuß breit und hat einen Durchmesser von 1—1 1/2 Fuß. Von den Enden der Welle gehen 2 Arme von 3 1/2—4 Fuß Länge aus, welche mittelst einer abgerundeten Querleiste verbunden sind. Nothwendig oder jedenfalls nützlich ist die Anwendung eines Wollwaschmittels. — Bei den ausgelegten Proben war der Zusammenhang der Vließe in ziemlich starkem Maße aufgehoben, die Stapel dagegen waren noch vollständig und unverwirrt; die Wolle zeigte sich hart im Griff. — In der nach dem Vortrage eröffneten Discussion sprach sich Herr v. Corswandt dahin aus, daß es bei der Wäsche vor Allem darauf ankäme, daß die einzelnen Stapel nicht zerrissen würden, wenn auch die einzelnen Theile des Vließes nicht zusammenhingen. Denn nur dann sei ein Sortiren der Wolle möglich. Herr Schäfereidirector Böhmer und andere Redner wiesen darauf hin, daß gegenwärtig weit einfacher sortirt werde, als früher; während früher an 20 Sorten gemacht worden seien, bewerkstellige man das Sortiment jetzt mit 3 Sorten, mit der Sortirung von Hals, Locken und Rückenstück. Nichtsdestoweniger habe man bei der Wäsche auf den Zusammenhang des Vließes soviel als möglich zu halten, um das Sortiren dadurch möglichst zu erleichtern, sowie auch in Rücksicht darauf, daß das Sortiren als eine Zukunftsfrage anzusehen sei, die sich in demselben Maße, in welchem die Nachfrage nach feinen Wollen steige, wieder geltend machen werde. Herr Possart bemerkte, daß er unausgesetzt an der Vervollkommnung des Apparates arbeite und die bestimmte Hoffnung hege, daß es ihm gelingen werde, die Wäsche vermittelst desselben so zu bewirken, daß der Zusammenhang der Vließe dabei auf das Vollkommenste gewahrt werde. Die Versammlung drückte ihr Vertrauen zu der Zweckmäßigkeit des Verfahrens wiederholt aus und wurde geschlossen, nachdem constatirt worden war, daß das Possart'sche Waschverfahren gegenüber den anderen Wollwaschmethoden als ein Fortschritt zu begrüßen sei.

Die in Europa bereits vorhandenen Milchcondensationsfabriken zu Cham und Vevay in der Schweiz, Kempten in Baiern und Weichnitz in Niederschlesien sind in jüngster Zeit durch eine neue derartige Fabrik auf der k. k. Domäne Sassin an der ungarisch-österreichisch-mährischen Grenze vermehrt worden. In Nordamerika existiren Milchcondensationsfabriken bekanntlich schon seit längerer Zeit und Milchextract wird in den dortigen Haushaltungen immer mehr und mit steigender Vorliebe verbraucht. Während in den älteren Fabriken die Eindampfung der Milch in einem Vacuum-Apparate geschieht, wird der Milchextract in Sassin ohne einen solchen, offen, in einem Wasserbade hergestellt — eine Condensationsmethode, welche mit bedeutenden Vortheilen verbunden sein soll. Die aus dem Sassiner Milchextract gewonnene Milch stellt sich in Wien um 4 Kr. billiger, als die mit Pumpenheimer veredelte Milch des Händlers. Die Sassiner Milchcondensationsfabrik steht unter directer chemischer Controle des Herrn Dr. Theodor Werner, Directors des polytechnischen Institutes in Breslau.

Im Auftrage des Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat der k. preußische Landstallmeister Graf v. Lehndorff vor Kurzem in England und Frankreich für die k. Gestütsverwaltung 17 Pferde von ausgezeichneter Qualität angekauft, welche baldigst ankommen und den einzelnen Gestüten werden überwiesen werden.

Königsberg, 20. October. [Skizze der Herbstcampagne.] Auch in unserer Provinz sind Versuche gemacht für die landwirthschaftliche Interessenvertretung, welche durch den Congreß Norddeutscher Landwirthe angeregt wurde. Im Allgemeinen ist das Interesse für diesen wichtigen Gegenstand bis zur Zeit nur gering. Einige landw. Vereine und ein Dutzend reger, intelligenter Fachmänner zeigen Theilnahme; das ist aber auch bis jetzt Alles. Die landw. Centralvereine verhalten sich scheinbar lau jener reformirenden Bewegung gegenüber und selbst manche Fachzeitungen haben nur wenig Raum in ihren Spalten für diese Angelegenheit, in welcher die Landwirthe einiger als je sein sollten. — Theils die erschlaffende Nachwirkung der Nothstandswehen, theils die politische Spaltung unserer Landwirthe lassen eine regsame Theilnahme an der Bewegung der Interessenvertretung nicht aufkommen. Der Weitsichtigere erkennt in vollem Maße das Gute jener Reformirung und Vertretung an, der Kurzsichtige und Indolente, bei Weitem die Mehrzahl, weiß kaum, was jener Zweck auf sich hat, da dieser Theil der Landwirthe sich kaum bis zum Lesen einer Fachzeitung oder der Theilnahme an den landw. Vereinen erhebt. Ueberdies lassen es die Provinzial-Fachzeitungen an Correspondenzen und Originalaufsätzen in dieser Beziehung fehlen — das Nationalökonomische und Sociale liegt ihnen eben, theils gezwungen, fern, und ein freies, schneidendes Wort ist immer noch in den Vereinsversammlungen und Zeitfachschriften eine Seltenheit. — Zuchtsäue und Zuchtochsen, genealogischer Weizen, auserwählte Species der Versuchsfelder, chemische und physiologische Fortschritte thun's eben allein nicht; der unerfindliche Credit der Landwirthschaft ist an den Ariadnefäden der Brochuren in Untersuchungen über Grundcredit und Personalcredit noch unerfindlich geblieben und Apathie und Lethargie die Folge.

Ja! wenn die leidigen Beiträge, die Fahrt nach den Vereinsversammlungen nicht wäre, wenn das Ersehnte vom Himmel fiele, das wäre bei Weitem angenehmer. — Das ist die Masse der Großen — und die Kleinen? — Ihnen soll nun der für ein Jahr definitiv erwählte und acceptirende Wanderlehrer im Bezirke der ostpreußischen Centralstelle nachhelfen; ein schweres Werk, eine Sysiphusarbeit mit den têtes quarrées unserer kleinen Herren „vulgo Bauern".

Für die Nachkommen der großen Besitzer wird Herr v. G. an der Königsberger Universität den neucreirten landwirthschaftlichen Lehrstuhl besteigen und lesen über — Alles, was in rein landwirthschaftlicher Hinsicht den jungen Oeconomen nothwendig ist. Für die meisten andern Fächer reichen die Finanzen nur unzulänglich aus. Es ist eben die Agricultur, welche die Sache angeht — sie kann warten, wie sie stets warten mußte, bis sie das Nachsehen hat. — Lesen wird nun Herr v. G.! — Hören! — das ist eine andere Sache; es läßt sich in dieser Beziehung mit dem Evangelium sagen „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." — Ein ostpreußischer Juvenal hätte überreichen Stoff für landwirthschaftliche Satyren und Epigramme; eine enquête génerale à la Forcade würde eine imposante Zahl ungelöster Fragen in dieser Misère bei uns aufzustellen haben. Und wenn behauptet wird, die Agricultur sei ihrem Wesen nach conservativ und stabil, so sollte man sie viel mehr als stagnirend und indolent dem Handel und der Industrie gegenüber bezeichnen.

Ob die Bewegung der landwirthschaftlichen Interessenvertretung, ob akademische und Wanderlehrer den alten Sauerteig aufrühren und in Bewegung setzen werden, steht fraglich dahin; indeß kein Scherflein ist umsonst, die Zeitumstände drängen zu einem neuen Ziele und eben der Geldmangel dürfte einer der wirksamsten Hebel werden.

Das ist etwa die nationalöconomische und sociale Lage der speciell ost- und westpreußischen Agricultur in der Herbstcampagne 1869 bei einer beinahe guten Durchschnittsernte, bis auf die stets täuschenden Knollen der Kartoffel, welche durch die Peronospora allen Berechnungen über ihre Ernte den gewiegtesten Praktikern und Theoretikern ein Schnippchen schlägt und den treuga dei unserer Landwirthschaft trotz Ritterschaft und Hintersassen alljährlich bricht.

Im Verein mit der Rinderpest hätte sie gefährlich in diesem Jahre werden können. Die letztere wurde nach ihrem abermaligen Auftauchen bei Ortelsburg (Rgsbzk. Königsberg) erfolgreich unterdrückt und Nichts stört mehr den Verkehr und die friedliche Versilberung der heurigen Ernte.

Nach einem höchst launenhaften Sommer gehen wir einem noch unbeständigern Herbste entgegen, der mit + 5 Grad Reaumur plötzlich einsetzte und in Sprüngen von 10—12 Graden minus oder plus nach dem Eintreten von Nord- oder Südwestwind launenhaft umschlug, bald die Maske des milden Frühlings oder des herannahenden Winters annahm und uns reichlich mit Regen bedachte. — Die Wintersaaten stehen demnach gut und örtlich selbst üppig, namentlich die Oelfrüchte, wo nicht alte und neue Feinde, wie z. B. die Made (?) und der Kornwurm (?) im Reg.-Bez. Gumbinnen, der Getreideblasenfuß (Trips cerealium), die Hessenfliege und Roggengallmücke u. s. w., namentlich aber Mäuse, ganz erheblichen Schaden verursachten. — Thiere und Menschen befinden sich im besten Wohlsein, wo nicht etwa die Folgen des Milzbrandes, oder der Maul- und Klauenseuche, der Pocken, der Rinderpest einen Schatten auf den allseitig angreifbaren Geldbeutel werfen, oder der Hammer des Gerichts, die Unabweislichkeit der Bemühungen der Rechtsanwalte, alte Wunden schlug, welche jetzt langsam vernarben. Ueber das geistige Befinden unserer ländlichen Bevölkerung versuchten wir bereits am Anfange dieser Correspondenz ein Bild zu entwerfen.

Getrübt konnte dasselbe nur noch durch unsere liebenswürdigen polnisch-russischen Nachbarn werden, welche die Rinderpest oder den Milzbrand, oder ähnliche gefährliche Gäste in Permanenz zu erheben scheinen und in der That anhaltend die Gesundheit aller vier- und zweifüßigen Geschöpfe hier bedrohen. Es vergeht fast kein Jahr, in welchem die Grenzbewohner nicht mit einem oder dem andern höchst verdächtigen Geschenke

von jenseits bedroht werden und zweifellos wäre es Sache unserer Behörden, endlich durch eine beständige Controle und mit Hilfe eines thierärztlichen Personals alle Viehtransporte aus dem gesegneten russischen Polen zu beaufsichtigen, da durch den Verkehr mit den Eisenbahnen die Ausbreitung der Seuche viel rapider und weiter um sich greifend ist als früher, wie die Erfahrung gelehrt hat. Die Energie unserer Verwaltung bürgt allerdings für schleunige Unterdrückung der Pestausbrüche, aber sie könnte durch jenes Mittel unsere Agricultur auch noch der Furcht und Sorge entheben, durch den Ueberfluß russisch-polnischer Segnungen alljährlich bedroht zu werden. — Nach den früheren Decimirungen in Holland und England unter den Viehbeständen ist wirklich mit der sich in den östlichen Gegenden Europa's einbürgernden Rinderpest nicht zu scherzen und jedem Rein- und Edelzüchter kann sein Betrieb dadurch verleidet werden.

Die Consolidirung der landwirthschaftlichen Interessen nimmt, und das ist zu constatiren, zwar sehr unmerklich, aber doch stetig zu und fügt sich ein Baustein zum andern, trotz Apathie und Indolenz der Massen, und des großen Risses durch den Nothstand und die Geldcalamität. — Das Fundament ist eben noch gesund oder doch wenigstens unerschüttert und unter diesen Auspicien treten wi. in den Winter. Hn.

---

* **Hildesheim**, 19. October. Die hiesige Ackerbauschule hatte zum Schluß des Sommersemesters 1869 einen besonders starken Abgang zu verzeichnen, besonders veranlaßt durch den Wunsch vieler Schüler, sich das Einjährig-Freiwilligenrecht zu verschaffen, welches leider der hiesigen Schule noch immer nicht verliehen ist. Es zeugt aber für die solide Grundlage der Schule und für das große Vertrauen, das dieselbe auch ohne jenes Recht genießt, daß die Aufnahme zu Anfang des Wintersemesters 1869/1870 sich auf 51 belief, dieselbe sich somit den stärksten bisherigen Aufnahmen der Anstalt an die Seite stellen kann. Hat diese somit auch keine Abnahme an Schülern zu verzeichnen, so würden doch die anerkannten Leistungen der Anstalt eine immer erhöhte Frequenz finden, wenn ihnen nicht durch die schon erwähnte beklagenswerthe Vorenthaltung des Freiwilligenrechts ein empfindlicher Abbruch geschähe. Hoffen wir, daß es den zahlreichen Freunden der Anstalt, zu denen dieselbe auch die hohen und höchsten Behörden der Provinz zählen darf, gelingen werde, ihr auch in dieser Beziehung die verdiente Anerkennung zu erringen. Uebrigens hat es die Direction der Anstalt, Angesichts der mannigfachen durch ihren Namen hervorgerufenen Mißverständnisse, für angezeigt gehalten, sich von nun an „Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Hildesheim" zu nennen, mit welchem Namenwechsel aber durchaus keine Aenderung des Lehrplanes oder der sonstigen Einrichtungen der Schule verbunden ist.

Aus Ungarn, 20. October. [Ernte-Resultate in der Türkei. — Der gegenwärtige Stand der türkischen Eisenbahn-Angelegenheit. Nach einem Consularberichte aus Durazzo stellt sich die Getreideernte in der Türkei immer deutlicher als eine klägliche heraus und die Preise sind sehr fest gehalten; für Hafer 32, für Gerste 30 Para per Oka. Gleiches meldet der k. und k. Consul in Prevesa. Das Ergebniß der Cerealienernte blieb hinter demjenigen des Vorjahres zurück, weshalb auch die Regierungen bei dem nunmehr an Pächter hintangegebenen Zehnt in diesem Sandschak, welches aus der Kaimakamien Arta, Margaritti, Prevesa und Parga besteht, eine Mindereinnahme von 15 Procent erlitt, indem nur ein Betrag von 2,009,900 Piastern erzielt wurde. Auch im Sandschak von Widdin, zu welchem die Districte von Lomzalanka, Rahova, Berkofu, Wraza, Belgradschik und Kule gehören, hatte im Jahre 1868 die Ernte 507,000 Kilo (den walachischen Kilo zu 10 Metzen gerechnet gleich 5,070,000 Metzen) geliefert. Heuer steht der Ernteertrag, was die Quantität anbelangt, um 40 Procent unter dem vorjährigen, ist dagegen von ausgezeichneter Qualität. Von Gerste wurde sogar um die Hälfte weniger geerntet als im Jahre 1868, wo sich der Ertrag auf 15,000 Kilo belaufen hatte. Mais war zur Zeit des Berichtes noch nicht zur Reife gelangt, doch erwartet man, daß der heurige Ertrag jenen vom vorigen Jahre (gegen 130,000 Kilo) noch übertreffen werde. Für Weizen ist gegenwärtig, da derselbe gut und in nicht beträchtlicher Menge vorhanden ist, eine sehr günstige Stimmung und steigen die Preise täglich. Das beste Resultat hat in diesem Jahre der District von Wraza geliefert. Der Zehnt wurde in diesem Jahre um 20,100,000 Piaster verkauft, gegen 18,400,000 Piaster (à $15\frac{1}{2}$ Kr.) im Vorjahre, wovon jedoch die Pächter zwanzig Procent Verlust erlitten hatten.

Aus Salonich berichtet das Consulat, daß das Ergebniß der heurigen Ernte von Macedonien und Thessalien in Weizen, Gerste, Roggen und Hafer unter der Mittelmäßigkeit steht; in vielen Gouvernements ist nur $\frac{1}{3}$, in den meisten nur die Hälfte des vorjährigen Ertrages. Die Maisernte verspricht, mit Ausnahme von Thessalien, wo $\frac{9}{10}$ wegen Trockenheit zu Grunde gegangen, im Allgemeinen sehr ergiebig zu werden. Von Seidencocons beträgt die Ausbeute, in Folge Fortdauer der Raupenkrankheit, kaum die Hälfte der vorjährigen, in Thessalien kaum ein Drittel. Baumwolle allein wird die Hoffnungen der Landwirthe aufrichten können und dem Lande mit 10—12 Millionen Gulden zu Hilfe kommen.

Einer der wesentlichsten Factoren, welcher die Türkei in volkswirthschaftlicher und landwirthschaftlicher Beziehung mit den übrigen Ländern Europas verbinden und für dieses Land selbst die hauptsächlichste Cultur-Epoche bilden wird, ist die Anlegung von Eisenbahnen in jenem Lande, die sich an das europäische Bahnnetz anschließen sollen. Die Entwickelung dieser für den ganzen europäischen Handelsverkehr höchst wichtigen Eisenbahn-Angelegenheit tritt seit einigen Tagen wieder in den Vordergrund und nimmt endlich eine solche Wendung, daß die Frage des Anschlusses an das europäische Bahnnetz unter gleichzeitiger Berücksichtigung aller großen europäischen Interessen, auch der speciellen Interessen Ungarns entsprechend gelöst werden soll. Wohl wenige Eisenbahnfragen haben mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und mußten so verschiedene Phasen durchmachen, wie die Frage des Anschlusses des türkischen Bahnnetzes an das mittel- und westeuropäische Bahnnetz. Abgesehen von der Schwierigkeit der Geldbeschaffung für ein so großes technisches Unternehmen in einem finanziell nicht blühenden Staate, drängten sich so viele und oft unberechtigte Sonderinteressen in den Kreis der Verhandlungen, daß noch vor wenigen Monaten das ganze Unternehmen als gescheitert betrachtet werden durfte. Es war dies eine natürliche Folge jener Versuche, welche den Anschluß mit Umgehung Ungarns durchführen, den großen europäischen Handelsverkehr von den natürlichen commerciellen Schwerpunkten Belgrad, Pesth und Wien ablenken, durch ungerechtfertigte Bevorzugung der bosnischen Trace den orientalischen Handelszug zu Gunsten einer einzelnen Eisenbahn-Gesellschaft monopolisiren wollten. Daß dieser Plan nicht gelang und daß diese Angelegenheit am Vorabende einer definitiven Lösung steht, welche den allgemeinen Handelsinteressen entspricht, ist in vieler Beziehung ein Verdienst des ungarischen Communications-Ministeriums. — Die erste Convention behufs Ausführung des großen türkischen Bahnnetzes wurde am 30. März 1868 zwischen der türkischen Regierung und dem Hause Van der Elst frères abgeschlossen. Nachdem diese scheiterte, folgte die Anknüpfung von annähernden Schritten zwischen Daoud Pascha, dem türkischen Vertreter, der Südbahn und Staatsbahn, und fand ihren ersten greifbaren Haltpunkt in den im Monat Juli in Paris abgehaltenen Conferenzen. Trotz der günstigsten Disposition seitens aller Theilnehmer konnte aber ein definitives Resultat nicht erzielt werden, da sich die vorhandenen Vorlagen in ihren Details als sehr ungenügend erwiesen. — In der zweiten Hälfte des Monats September fand man sich zum Rendezvous in Wien ein und gelangte zu einem Resultate, welches allgemein befriedigen dürfte. Den getroffenen Abmachungen zu Folge constituirt sich unter dem gemeinsamen Patronate der Südbahn und Staatsbahn eine selbstständige Gesellschaft für den Bau und Betrieb der Linien: 1) Kikinda-Pancsowa in Ungarn, 2) Pancsowa-Belgrad zur serbisch-türkischen Grenze in Serbien, 3) serbische Grenze bis Pristina.

Als Vertreter dieser neuen Gesellschaft begaben sich Generaldirector Breson und der als Eisenbahnunternehmer sehr wohl renommirte Banquier Weickersheim zu der am 13. d. M. in Belgrad abgehaltenen Conferenz, um sich mit der serbischen Regierung und den Interessenten der serbischen Linie wegen definitiver Uebernahme des Baues und Betriebes der serbischen Linie ins Einvernehmen zu setzen. Gleichzeitig sind der Chef des Bankhauses Hirsch und der Vertreter einer concurrirenden englischen Compagnie nach Konstantinopel gereist, um daselbst den Vertrag für das türkische Bahnnetz auf modificirter Basis abzuschließen, wonach Pristina als Knotenpunkt festgestellt und der Bau der Linie Pristina-Salonich als der den allgemeinen Interessen vorzugsweise entsprechendste gesichert werden soll. Die türkische Bahnfrage ist somit endlich der Lösung nahe und zwar einer solchen, durch welche kein berechtigtes Interesse verletzt wird, und durch welche auch Ungarn in den Genuß der durch seine geographische Lage ihm gebotenen vortheilhaften Stellung im Welthandels-Verkehre versetzt wird. U. A.

Aus Galizien, 20. October. [Kalisalze der Saline Aussee. — Die Ernteverhältnisse in Italien.] In dem Salzberge von Aussee kommen kalihaltige Salze vor, welche nach einer Durchschnitts-Analyse 10,00 Thon, 52,90 Gyps, 9,60 schwefelsaure Magnesia, 12,40 schwefelhaltiges Kali, 0,50 schwefelsaures Natron, 5,40 Kochsalz und 9,00 Wasser enthalten und daher in vielen Fällen ein sehr werthvolles mineralisches Dungmittel abgeben dürften. Um dessen Verwendung eine große Ausbreitung zu geben, sind Anstalten getroffen, daß in verschiedenen Gegenden Dungversuche damit vorgenommen werden.

Ein Bericht des k. k. Consulats in Brindisi besagt über die diesjährigen Ernteverhältnisse in Italien Folgendes: Die diesjährige Cerealien-Ernte ist hierlands nun vollständig eingeheimst, und nach den aus verschiedenen Orten des Consularbezirkes eingeholten Berichten wird constatirt, daß die Terra di Bari, Capitanata, Molise, Abruzzo citeriore und Abruzzo ulteriore primo so ziemlich die Hälfte einer guten Ernte erzielten, während in der Provinz Terra d'Otranto ein gleiches Ergebniß nur theilweise besteht, indem die am Capo di Leuca und am Golfe von Tarent gelegenen Districte kaum den dritten Theil einer mittleren Ernte aufweisen können. Das Getreide ist durchwegs von schönem Aussehen, obwohl dasselbe in Folge der zur Zeit der Reife stattgehabten außerordentlichen Trockenheit und Sonnenhitze meist etwas kleinkörnig ausgefallen ist. Dieser letztere Umstand hat mitgeholfen, die Menge des Productes zu verringern, nachdem die hauptsächliche und allgemeine Schädigung der Ernte in diesen Ländern bereits durch die zu vielen Regengüsse im Anfange des Frühjahres eingetreten war, da ein Theil der Saat im Wasser erstickte. In den Districten am Golfe von Tarent und in der Gegend von Barletta und Manfredonia wurde überdies viel Getreide durch Heuschrecken vernichtet. Glücklicherweise werden diese trüben Verhältnisse einigermaßen dadurch aufgewogen, daß von der Ernte des Jahres 1868, welche bezüglich Quantität in ganz Apulien eine sehr reiche gewesen, deren mangelhafte Qualitäten aber nach auswärts nur einen sehr geringen Absatz ermöglicht hatten, mehr oder weniger überall noch Vorräthe bestehen, welche im ganzen Consularbezirke, beziehungsweise in den sechs vorhergenannten Provinzen mit dem Gesammtquantum von sechs Millionen Tomoli (à 56 Liter) oder vier Millionen Metzen — wovon zwei Drittel in Weizen und ein Drittel in Hafer und Gerste — anzunehmen sind. Nach den einzelnen Provinzen gerechnet, entfallen hiervon auf Terra di Bari und Capitanata zusammen circa acht Millionen Tomoli, während der Rest von einer Million Tomoli auf die übrigen vier Provinzen sich vertheilt. Diese Vorräthe alten Getreides werden dem Localconsume anheimfallen und im Durchschnitt wenigstens zwei Drittel des bezüglichen Bedarfes decken. Hier muß vor allem Anderen erwähnt werden, daß hierlands in keinem Zweige irgend eine Statistik geführt wird und daher die in diesem Bericht vorkommenden Ziffern auf Auskünften beruhen, wie solche mit vieler Mühe von Landwirthen und Kaufleuten einzelner Districte eingeholt und mit Bedachtsamkeit zusammengestellt wurden. Hierbei hat man sich für alle Fälle an den niedrigsten Maßstab gehalten, und die betreffenden Mengen können sonach in Wirklichkeit wohl größer, keinesfalls aber geringer sein. Das diesjährige Ernteergebniß in Ziffern dargestellt, ist in den zwei für Getreideproduction vorzüglichsten Provinzen Capitanata und Bari zusammen mit acht Millionen, in den übrigen vier Provinzen zusammen mit vier Millionen, somit im Ganzen mit zwölf Millionen Tomoli — ebenfalls zu $\frac{2}{3}$ in Weizen und $\frac{1}{3}$ in Hafer und Gerste — zu veranschlagen. Zu dieser Ziffer die Vorräthe alten Getreides gerechnet, hat nach beendeter Ernte der Gesammtvorrath an Getreide sich auf achtzehn Millionen Tomoli, gleich zwölf Millionen Metzen belaufen. Da nun der Bedarf für den Localconsum der sechs Provinzen bei einer Bevölkerung von nicht ganz $2\frac{1}{4}$ Millionen Seelen höchstens acht Millionen Tomoli betragen kann, verbleiben noch circa zehn Millionen Tomoli des diesjährigen vortrefflichen Getreides für die Ausfuhr übrig. Da der größte Theil dieses Quantums in den Provinzen Capitanata und Bari liegt, kann der Platz von Barletta, welcher für den Getreidehandel des mittleren Apulien den Stapelplatz bildet, je nach dem Begehr des Auslandes auch in diesem Jahre einen lebhaften Verkehr erwarten. Nach Barletta haben übrigens auch Bari, Molfetta, Bisceglie und Manfredonia im Getreidegeschäft einige Bedeutung. Die Plätze Otranto, Gallipoli und Tarent, wo die bestehenden Vorräthe für den Localconsum nicht ausreichen, werden der Nähe halber ihren Bedarf wahrscheinlich mit den billigen Sorten Albaniens und Griechenlands decken. Die gegenwärtigen Durchschnittspreise des Getreides sind, und zwar Weizen harter Sorte Lire 11 per Tomolo, gleich Lire 16,50 per Metze; die weiche Sorte steht um beiläufig 50 Centesimi billiger; Gerste $4\frac{1}{2}$ bis 5 Lire; Hafer $3\frac{1}{3}$ bis 4 Lire per Tomolo. Das Gewicht des Weizens ist 43—44, der Gerste 33—34 und des Hafers 25—26 Kilogramm per Tomolo. Weizen der vorjährigen Ernte steht um beiläufig zwei Lire billiger mit dem Gewicht von 40 Kilogramm per Tomolo; alte Gerste und Hafer in ähnlichem Verhältnisse. Mais wird nur in Capo d'Otranto und in einigen Gegenden der Capitanata in größeren Mengen gebaut, ist aber heuer überall mißrathen. Auf Grund der oben angeführten hohen Preise, welche bis in diese letzten Tage sogar um 10 Procent höher standen, und bei der geringen Nachfrage des Auslandes haben in Getreide bisher nur sehr geringe Umsätze stattgefunden. Die Speculation hält eine abwartende Stellung ein, und dies einigermaßen vielleicht auch mit Rücksicht auf die in den Zeitungen verbreitet gewesene Nachricht, daß Amerika ungeheure Quantitäten Getreides nach Europa abgesendet habe. Der Mehlhandel vom Auslande verliert in diesen Gegenden allmälig an Bedeutung, da an allen größeren Orten Dampfmühlen theils schon in Thätigkeit, theils im Baue begriffen sind. Das Mehl der Dampfmühle von Barletta ist in Apulien bereits viel verbreitet, ferner findet auch das Mehl aus Ancona starken Eingang. Die Einfuhr des ungarischen Mehles wird in Folge seiner hohen Preise immer geringer, ohne daß unter den obwaltenden Verhältnissen diesem Uebelstande abgeholfen werden könnte; das gleiche Schicksal erfährt das Mehl aus Marseille, welches in früheren Zeiten die hiesigen Märkte fast allein beherrschte. Leinsamen hatte eine Ernte, die mit jener des Getreides übereinstimmt, nämlich schöne Waare, aber ein geringes Quantum. Diese Frucht wird blos in der Gegend von Brindisi und Bari und hinab gegen das Capo di Leuca in einiger Ausdehnung cultivirt, und ist das diesjährige Erzeugniß auf beiläufig 60 bis 70,000 Tomoli zu schätzen. Die Waare hatte gleich zur Erntezeit eine lebhafte Nachfrage, worüber aber die Eigner sich so sehr montirten, daß sie Preise forderten, die mit andern Productionsländern nicht concurriren konnten. Bereits übernommene Commissionen mußten rückgängig gemacht werden, und dürften dann wahrscheinlich Sicilien zugefallen sein. In den letzten Tagen sind in Folge der nun äußerst passiven Haltung der Speculation die Preise um 8 Procent gefallen, und notirt man gegenwärtig Lire 34 per 100 Kilogramm; jedoch ist es zweifelhaft, ob zu diesem Preise überhaupt eine namhafte Quantität aufzubringen sei. Der heurige Leinsamen wiegt 36 Kilogramm per Tomolo oder 54 Kilogramm per Metze. Die noch späteren Producte der diesjährigen Ernte waren durch das regnerische Wetter, welches nach der ersten Hälfte des August eingetreten war, bereits sehr bedroht, doch hat die später eingetretene trockene Witterung dies wieder gebessert. Die Weinrebe ergab eine reiche Ausbeute und gute Qualitäten. Feigen gaben ebenfalls eine reiche Ausbeute, haben aber an schönem Aussehen verloren, da sie in Folge der Nässe beim Trocknen etwas schwärzlich ausgefallen sind. Die Baumwollpflanze hat zwar hier und da durch Wurmfraß gelitten, aber im Durchschnitt ist die Ernte befriedigend; nur der Olivenbaum giebt schlechte Hoffnungen, denn im Durchschnitte ist kaum der fünfte oder sechste Theil einer ordentlichen Ernte zu gewärtigen. In einigen Orten wurde die Blüthe durch Fröste und Nebel beschädigt, die Hauptursache liegt jedoch in der reichen Ausbeute des Vorjahres, da der Oelbaum bekanntlich nur jedes zweite Jahr ordentlich fruchtet. Den Platz von Barletta betreffend sei noch erwähnt, daß einige Firmen Neapels mit dem Plane sich tragen sollen, nach Vollendung der Eisenbahnlinie Foggia-Benevento den Getreidehandel der Capitanata nach ihrer Stadt zu ziehen. Durch entsprechende Reducirung des Eisenbahntarifes mag es wohl gelingen, für die Ausfuhr nach Frankreich, Spanien und England, sowie für den Bedarf der Westküste Italiens selbst, in Neapel einen vortheilhaften Getreidehandel zu begründen: Barletta jedoch wird vermöge seiner Lage und der Nähe zu den Productionsorten immer noch den größten Antheil behalten. r.

Vereinswesen.

H. **Dyhernfurth**, 17. October. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hielt heute wiederum eine Sitzung, in welcher außer anderen geschäftlichen Mittheilungen von Seiten des landwirthschaftlichen Centralvereins angezeigt wurde, daß der Wanderlehrer Hauptmann Schwürz im Monat April a. f. Vorträge im diesseitigen Vereine halten würde. — Als ferner der den Vereinspräsidenten zur Begutachtung zugesandte „Entwurf eines Vorfluthgesetzes für den ganzen preußischen Staat" paragraphenweise durchgegangen wurde, ergriff inmitten das Vereinsmitglied Lehrer Herrmann das Wort, um darzuthun, wie wünschenswerth es sei, ein neues Vorfluthgesetz zu erhalten, weil insbesondere bei Drainirungs- und Berieselungs-Anlagen oft nach Willkür verfahren würde, wodurch langwierige und kostspielige Proceße entstehen. Redner setzte auseinander, daß die im Allg. L.-R. Tit. 8 Th. II. enthaltenen beiden §§ 102 und 103: „Gegen das außerhalb der ordentlichen Canäle und Gräben wild ablaufende Wasser ist jeder Eigenthümer seine Grundstücke zu decken wohl befugt" und: „Kann jedoch der oberhalb liegende Besitzer dergleichen Wasser durch die auf seinem Grund und Boden zu machenden Veranstaltungen nicht abführen, so ist der unterhalb liegende Nachbar selbiges aufzunehmen und also dem oberen die Vorfluth zu gestatten, verbunden" nicht zu verwechseln seien mit § 5 des Schlesischen Vorfluth-Edicts vom 20. December 1746, welcher lautet: „Der tiefer liegende Grundbesitzer kann nur angehalten werden, dem höher belegenen die Anlegung neuer Gräben zur Ableitung des Wassers auf das tiefer liegende Grundstück zu gestatten, nach vorhergegangener Untersuchung und Beurtheilung durch die Kammer (jetzt die Königl. Regierung), ob dem Publico und dem oberwärts Gelegenen mehrerer und größerer Nutzen als dem unterwärts Belegenen Schaden dadurch erwachse." — Während im Allg. L.-R. nur vom wild ablaufenden Wasser, d. h. von Regen- und Schneewasser, die Rede ist, sei der § 5 des Schlesischen Vorfluth-Edicts vom 20. December 1746 die einzige Gesetzstelle, die uns bei Drainage-Anlagen zur Richtschnur dient. Redner interpretirt diesen Paragraph dahin, daß derjenige, welcher ein Stück Land von unterirdischer, das Gedeihen der Früchte störender Nässe zu befreien gedenkt, den diesfallsigen Antrag bei der Königlichen Regierung zu formiren habe, welche durch eine Commission, gewöhnlich bestehend aus dem Landrathe, dem Wasserbau-Inspector, dem Kreisbaumeister und dem betreffenden Ortsvorstande, an Ort und Stelle die fragliche Untersuchung vornehmen und den Hauptcanal markiren läßt. — Um jedoch die dafür liquidirten Unkosten sich zu ersparen, bittet der Vortragende die Drainage-Interessenten, auf dem Wege der Güte sich lieber zu einigen und wünscht über das Beitragsverhältniß ein schriftliches Abkommen zu treffen, damit bei späteren Aufgrabungen dieserhalb kein Streit entstehen könne.

Nachdem der quäst. Entwurf in seinem ganzen Umfange von der Versammlung genehmigt worden war, wurde beschlossen, nach Schluß der auf den 14. November c. anberaumten nächsten Sitzung das Stiftungsfest des Vereines festlich zu begehen, wozu Gäste aus der Nähe und Ferne eingeladen werden.

Aus dem landwirthschaftlichen Verein zu Pitschen.

Nachdem schon seit Jahren im Kreise Creutzburg ein landwirthschaftlicher Verein besteht, bildete sich bereits voriges Jahr demohngeachtet in demselben Kreise ein neuer landwirthschaftlicher Verein, der seine Sitzungen ausschließlich in Pitschen abhält, welches besonders für diejenigen sehr bequem ist, welche näher an Pitschen als an Constadt und Creutzburg wohnen.

Dieser Verein, unter Direction des Rittergutsbesitzers Herrn v. Taubadel auf Roschkowitz, hält seine Sitzungen allmonatlich an jedem Dienstag nach dem Ersten jeden Monats ab und zählt schon, trotz seines kurzen Bestehens, eine ziemlich beträchtliche Anzahl Mitglieder, obwohl es für den Verein von Nutzen sein dürfte, wenn von seiner Seite etwas geschehe, um noch mehr tüchtige, praktische Wirthschafts-Inspectoren in den Verein zu ziehen.

In den verflossenen Sitzungen des Vereins sind bereits mehrere recht belehrende Vorträge aus dem Bereich der Landwirthschaft, der landwirthschaftlichen Botanik und aus der Thierheilkunde gehalten worden.

In der letzten Vereins-Sitzung wurde beschlossen, daß im April künftigen Jahres der Verein in Pitschen eine Thierschau gleichzeitig mit Verloosung abhalten wird, zu welchem Zweck eine Commission, bestehend aus Herrn v. Gülich auf Baumgarten, Herrn Lieutenant Heyder auf Uschütz, Herrn Bürgermeister Griemberg, Herrn Kaufmann Roschinsky und Herrn Thierarzt Haselbach nebst Herrn Pastor Kölling aus Roschkowitz, gewählt wurde, die wohl baldigst ihre Thätigkeit entwickeln dürfte.

Kattern-Sambowitzer Rusticalverein.

Sonntag den 17. d. M. fand die Constituirung des neuen Kattern-Sambowitzer landwirthschaftlichen Rusticalvereins statt. Herr Otto Schönfeld hielt einen Vortrag über die Fortschritte im Betriebe der Landwirthschaft und erklärte das Wesen der landwirthschaftlichen Wissenschaft und die nutzbringende Anwendung derselben bei jeder landwirthschaftl. Arbeit. Am Schluß empfahl Redner wiederholt den Besuch der landw. Vereine, welche die beste Gelegenheit bieten, den heutigen Betrieb der Landwirthschaft und die Fortschritte derselben zum allgemeinen Vortheil zu besprechen und zu berathen. Hierauf wurde der Vorstand gewählt, die Statuten vorgelesen und berathen und der Beschluß gefaßt, den „Fortschritt", die neue landw. Dorfzeitung, als Vereinsblatt anzunehmen, das zu lesen jedes Vereinsmitglied verpflichtet sei. Die nächste Sitzung findet Sonntag den 28. November statt. Herr Otto Schönfeld wird einen Vortrag über die Gülich'sche Kartoffelanbau-Methode halten.

Literatur.

— **Waarenkunde für die Frauenwelt.** Von Karl Ruß, Verfasser von „Naturwissenschaftl. Blicke ins tägliche Leben" &c. III. Theil: Arznei, Farbewaaren und Schönheitsmittel. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1869.

Das vorliegende Buch sollte wohl in keinem Haushalte fehlen, denn es belehrt die Leserinnen in einer allgemein-faßlichen Sprache über so vielerlei Gegenstände, die in der Haushaltung vorkommen, wie kein anderes Werk, welches dieselben Ziele erstreben will. Es warnt vor vielen Irrthümern und Gefahren, Verlusten und Unannehmlichkeiten aller Art, die in der Unkenntniß derjenigen Dinge begründet liegen, welche man zur Erhaltung der Gesundheit braucht.

Das Ganze zerfällt in zwei Hauptabschnitte: 1) Arznei- und Farbewaaren; 2) Toiletten-Gegenstände und Verschönerungs-Mittel. Der erste Abschnitt enthält die rohen Arzneistoffe und Droguen, zubereitete Arzneistoffe und Droguen, gemischte Arzneien oder eigentliche Arzneimittel, die nächsten chemischen Freunde der Hausfrau; die Farbestoffe aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich. Der zweite Abschnitt enthält die Toiletten-Gegenstände &c.: Riechstoffe, Essenzen, Pomaden, Toilettenseifen und Waschmittel, Schminken, Zahn- und Mundpflege-Mittel, Haarfärbe- und Haar-Vertilgungsmittel, sowie eine Uebersicht der gangbarsten Geheimmittel. Der Verfasser hebt noch besonders hervor, daß dies Buch nicht für die Frauenwelt allein, sondern auch für Geschäftsleute, Droguisten, Kaufleute, Destillateure, Parfümeure, und insbesondere auch für Gutsbesitzer, Lehrer u. A. nützlich und unentbehrlich erscheinen dürfte &c. Die Ausstattung dieses Buches ist in jeder Beziehung lobenswerth wie alle Werke dieser Verlagshandlung. f.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Herrn H. in Königsberg i. Pr. Wir bitten um die angemeldete Einsendung. D. R.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Gr.-Wilkawe, Kr. Trebnitz, von der Frau Rittergutsbes. Dr. Haas an die Kaufl. S. Guttmann und Moritz Sternberg in Breslau,
das Rittergut Zechelwitz, Kr. Trebnitz, vom Rtgbs. v. Scheliha an den Rtgbs. Tschörtner aus Berbisdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 3.: Oels, Ziegenhals, Lorenzdorf, Schöndorf, Deutsch-Wartenberg. — 4.: Glatz, Zülz. — 6.: Primkenau, Ruhland.
In Posen: November 2.: Jutroschin, Schocken. — 3.: Bentschen, Zirke, Kruschwitz. — 4.: Kopnitz, Kozmin, Kiszkowo, Wissek.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 44.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.